

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.

Sechs Monate. . . . . 15 "

Drei Monate. . . . . 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.

Sechs Monate. . . . . 18 "

Drei Monate. . . . . 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>o</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhart, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

## Fortsetzung der Übersetzung

des Werkes:

## RUSSIE, ALLEMAGNE, FRANCE.

V.

Summarium: Manifest vom 23. August 1823. — Portrait der beiden Großfürsten. — Die Prinzessin Helene und die Prinzessin von Lowicz. — Nikolaus I. — Eine Seite aus dem Almanach von Gotha. — Empörung vom Jahre 1825. — Die Verschwornen. — Die blutige Nacht. — Ungeschicklichkeit des Czaren und des Scharfrichters. — Wigwort eines Sehenkten. — Der Prinz Krubskoï. — Stellung der Partheien nach dem Siege. — Moskau.

Wir haben mit einiger Ausführlichkeit das Ende Peters III. und das Dahinstehen Alexander's dargestellt, um ein helles Licht auf die folgende Wahrheit zu werfen, welche allein im Stande ist, ein treues Bild zu bieten für alle die welche die Mystorien der innern Politik an den Ufern der Newa zeichnen wollen.

Der Czar nämlich, dies ist ein ewig fester Satz, kann dem Adel nur unter der Bedingung widerstehen, daß er selbst mit dem ersten Schlage stege, und dies bei Strafe sonst selbst bestegt zu werden und tragisch zu enden wie Peter III., oder langsam dahinzusterben wie Alexander.

Wir werden aus den dem Tode des Kaisers folgenden Ereignissen ersehen, daß diese Wahrheit mehr ist als eine politische Ansicht; sie ist vielmehr ein Axiom. Alexander kannte und fürchtete den heftigen und regellosen Charakter seines Bruders Constantin. Noch jenseits des Grabes seinen alten Kampf gegen die alt-moskowitzische Parthei fortsetzend, suchte er diese Parthei von der Leitung der Geschäfte zurückzustoßen, und änderte deshalb die Ordnung der Thronfolge. Constantin war sein ältester Bruder. Er ließ denselben zu Gunsten seines jüngern Bruders, des Großfürsten Nikolaus, eine Abdankung unterzeichnen, kraft welcher Constantin die Erlaubniß erhielt, mit der angenehmen und geistvollen Fürstin Lowicz eine morganatische Ehe zu schließen. Dem geschmeidigen Verstande der schönen jungen Fürstin gelang es diesen wilden Moskowitz, einen zügellosen Löwen, einen Soldaten von eiserner Ausdauer, zu bändigen. Einige Worte über diesen Prinzen so wie über den Großfürsten Michael

mögen denen vorhergehen, die wir über den Kaiser Nikolaus mitzuthellen haben.

Cholerisch, sanguinisch, rachsüchtig und großmüthig zugleich, in kurzer Reihenfolge hintereinander aus Laune bestrafend und verzeihend, phantastisch, störrig, heftig, oft menschenfreundlich bis zur Schwäche, alsdann wieder reizbar bis zum Wahnsinn; nach lebhaften Eindrücken gierig, stark wie ein Herkules, wollüstig bis zur Raserei, selbst brutal bei seinen größten Zärtlichkeiten, also erscheint der Großfürst Constantin. Vor seiner Vermählung zerbrach er oft Spiegelscheiben aus Zorn, züchtigte seine Höslinge mit eigener Hand, und wälzte sich in den wildesten Ausbrüchen der Trunkenheit auf der Erde herum. — Die Wuth war sein Element. Er besand sich oft in gereiztem Zustande, aber nicht der Nerven, sondern der Muskeln, welcher ihn zum Zerstören anspornte. Von Körper war er schön, sein Gliederbau athletisch, seine Gesichtszüge aber häßlich. Ein unvollständiges Wesen, ein unlogisches Amalgam, eine kochende Organisation von Lastern und guten Eigenschaften zusammengesetzt, also stellt sich uns Constantin dar. Als Kaiser hätte vielleicht eine Zuckung seiner eisernen Faust hinreichen können, um den Thron der Czaren zu zerstören.

Der Großfürst Michael, welcher noch heute lebt, war der jüngere Bruder Constantins, und in jeder Hinsicht dessen Diminutiv. Er hatte weder die Energie des Bösen noch das Übermaaß des Guten welches Constantin den Czarenwitsch charakterisirten. Weniger unterrichtet als dieser, welcher mehrere Sprachen kannte und auch einige sonstige gründliche Kenntnisse besaß, weniger heftig aber nachtragender, war er ebensoweit von der Excentricität Constantins, als von der ruhigen und studirten Haltung des Kaisers Nikolaus entfernt. Er war in den Lastern eine Mittelmäßigkeit, und in den Tugenden ein Nichts. Auch erblickt man Constantin unter die weiße und zierliche Hand einer Frau sich schmiegen, während der Großfürst Michael, der Gemahl der schönen Prinzessin Helene von Würtemberg, Tochter des in Paris lebenden Prinzen Paul, seine Frau oft zwang ins Ausland zu reisen, um sich den immer wiederkehrenden Scenen im Innern ihres Pallastes zu entziehen, Auftritte welche, wenn sie wahr sind, alle Schuld auf den Großfürsten wälzen. Personen welche in Vertraulichkeit mit den Mitgliedern der

kaiserlich-russischen Familie gelebt haben, erzählen in Bezug hierauf vielfache und pikante Anekdoten, welche hier mitzuthellen der Raum und die Haltung dieser Arbeit nicht erlauben. Ubrigens ist der Großfürst Michael ohne alles militärische noch administrative Talent. Er hat weder in dem Türken- noch in dem Polenriege befehligt. Was Regierungsangelegenheiten betrifft, so beschäftigt er sich nur mit Kleinigkeiten oder mit Dingen die aller Wichtigkeit entbehren, mit dem Schutte einer Uniform, mit der Farbe eines Aufschlags, mit dem Gewichte einer Schärpe oder mit den Anordnungen einer Parade. Aber auch der jetzige Kaiser ist ebenfalls sehr lüsternd auf solche kleine Beschäftigungen, auch er zeigt sich oft mehr um die Form einer Kamache als um die ernste Seite der militärischen Fragen beschäftigt. Doch folgen wir einer gewissen Ordnung und zeigen wir erst den Czaren unsern Lesern, ehe wir den Menschen schildern. Deshalb folge man uns zu seiner Thronbesteigung und in das Gewühl des blutigen Aufruhrs von 1825.

Der Kaiser Nikolaus I. (Paulowitsch, Sohn des Kaisers Paul I.) ist am 6. Juli (25. Juni des alten Styls) 1796 geboren und zählt demnach heute nahe an 48 Jahre.

Im Jahre 1825, in Folge des Manifestes vom 23. August 1823 auf den Thron gestiegen, ward er am 3. September 1826 in Moskau und erst den 24. Mai 1829 in Warschau gekrönt.

Der Kaiser Nikolaus heirathete den 13. Juli 1817 die Prinzessin Friederike-Louise-Charlotte, älteste Tochter des verstorbenen Königs Friedrich-Wilhelm III. von Preußen und Schwester des jetzigen Königs. Sie trägt als Kaiserin den Namen Alexandra-Feodorowna und trat zur griechischen Religion über als sie den Thron bestieg.

Aus dieser Ehe sind sieben Kinder hervorgegangen. Eins derselben, der Großfürst-Thronfolger (Cesarewitsch) Alexander Nikolaewitsch, wird den künftigen 29. August 27 Jahr alt; er ist seit 1841 mit der Prinzessin Marie, Tochter des regierenden Großherzogs von Hessen-Darmstadt, verheirathet. Eine Tochter, unter dem Namen Alexandra getauft, ist aus dieser Ehe den 30. August 1841 hervorgegangen.

Die älteste Tochter des Kaisers Nikolaus, die Großherzogin Maria, ist seit dem 14. Juli 1829

mit dem Herzoge Maximilian von Leuchtenberg und Prinzen von Eichstädt verheiratet.

Die zweite Tochter des Kaisers trägt den Namen Olga Nikolaewna, die dritte heißt Alexandra Nikolaewna. Diese wurde im verflossenen Monat Januar an den Prinzen Friedrich von Hessen verheiratet.

Von den drei jüngeren Söhnen des Kaisers hat der Großherzog Konstantin bereits das siebzehnte Jahr erreicht, Nicolaus hat dreizehn und der letzte, Michael, zwölf Jahre. — Eine Schwester des Kaisers ist mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar, eine andre mit Wilhelm II., König der Niederlande, verheiratet. Der Großherzog Michael, von dem früher die Rede war, ist der einzige noch lebende Bruder des Kaisers. Man weiß, wie plötzlich der Großfürst Konstantin zur Zeit der Cholera starb. Die Prinzen sterben in Rußland fast immer plötzlich.

Gehen wir jetzt jedoch auf die Ereignisse über, welche die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus bezeichnen. Die Mischung der verschiedenen Elemente, welche die Meuterei bei der Thronbesteigung des Kaisers bildeten, bot eins der seltsamsten Schauspiele dar. Die ganze russische Feodalität hatte in dieser Empörung ihre Repräsentanten und zwar unter den Waffen; jeder Verschworene trug die Farben der Region von Ideen, welche er den Auftrag hatte zu verteidigen. Hier war es die alt moskowitzische Parthei mit ihren Vorurtheilen, Ansprüchen und unauslöschlichem Haß; — dort der junge Liberalismus von den Ufern der einen Moment erblickten Seine, nach Rußland verpflanzt. Weiterhin erscheinen die Moderanten, — kalte und vorsichtige Gemüther, welche einen Compromiß wünschten, auf der gefährlichen Bahn aber durch die Exaltirten der Parthei, durch die jungen und glühenden Fanatiker in Schach gehalten wurden.

Diese besaßen einen aufrichtigen Enthusiasmus und wurden die Märtyrer des Mißlingens.

Die einen wollten den Großfürsten Konstantin zum Kaiser, indem sie auf diesen erzenen Alciden rechneten um mit Hilfe seiner Energie die alten Moskowitzischen Ideen emporzurichten. Andere nährten wieder ganz entgegengesetzte Projekte. Diese neigten sich zu einer russischen Federation, deren Basis eine souveräne Aristokratie in der Form von Genua und Venedig, als Krönung des Werkes aber, die mehr neueren Ideen des französischen Liberalismus in Anwendung bringend. Andre wieder wollten nichts weniger als die gänzliche Vertilgung des Hauses Romanoff, indem sie die jetzige russische Regentenfamilie weit weniger als adelig und thronbefähigt erachteten als viele andere alt-russische Moskowitzische Geschlechter. — Denn man muß nicht vergessen, daß ein großer Theil dieses alten und mächtigen Adels die Thronrechte des regierenden Hauses, welches bekanntlich aus Deutschland und von Holstein-Gottorp abstammt, ganz und gar nicht anerkennt. Dieser alte Adel citirt neben dem russischen Kaiserhause viele autochthonische Namen, die seiner Ansicht nach weit würdiger sind dem alten Geschlechte der Kurik und der Romanow zu folgen.

Der Oberste Mourawiew, einer der Mitverschworenen, neigte sich zur Errichtung einer slavischen Republik, aber die Soldaten seines Regiments verstanden ihn nicht. Sie wollten wohl eine Republik proklamiren, aber nicht ohne Kaiser.

Sie verlangten um jeden Preis einen Kaiser. — Ihre geistige Auffassung ging nicht weiter. — Endlich wünschte ein großer Theil der Verschworenen die alt-russische Constitution, welche durch Peter I. abgeschafft worden war, jedoch dieselbe den neuen Bedürfnissen des Reiches entsprechend umgeändert. Es steht übrigens fest, daß Peter I. mehrere Gerechtigkeiten des Adels zu Gunsten seiner autokratischen Gewalt konfiszirte. Eine unlängst in Paris veröffentlichte Broschüre des russischen Fürsten Dolgoruki, hat bereits das geheime Mißvergnügen und die dumpfe Nachsicht die die Moskowitzische Feodalität deshalb bewahrt hat, aufgedeckt. Wie einfach und scheinbar anspruchlos dies Manifest auch abgefaßt sein mag, es verlangt nichts desto weniger die constitutionellen, auf die alten Reichs-Statuten des Reiches gegründeten Rechte. Wir weisen absichtlich auf dies Faktum hin, weil es einen Beitrag liefert zur Erklärung der Parteiungen, welche Rußland spalten. Die Constitutionellen zählen nicht bloß Adliche in ihren Reihen, sondern auch viele Militärs, Kaufleute und Künstler. Es ist dies vielleicht von allen russischen Partheien diejenige, welche am meisten von der Zukunft zu erwarten hat und welche die Privilegien des Thrones auf die am meisten praktische Weise bedroht.

Zu dieser verschiedenartigen Mischung, zu diesem seltsamen Gemischel, einer Mosaik von Constitutionnel-Unzufriedenen, Ehrgeizigen, Träumern, Enthusiasten und glühenden Patrioten, gesellten sich als blinde Werkzeuge mehrere Regimenter, welche auf Befehl durch hitzige Getränke angespornt wurden. Diese brutalen und rohen Massen durchzogen die Plätze und Straßen von Petersburg und riefen abwechselnd: „Es lebe Konstantin, es lebe die Constitution!“ Eine übrigens hier als merkwürdig anzuführende Bemerkung ist, daß diese durch Trunkenheit aufgeregten Prätorianer sich einbildeten die Constitution sei gleichbedeutend mit der Gemahlin Konstantin's.

Unglücklicherweise verloren die Verschworenen beim Vorspiel des Drama's zu viel Zeit. Es war bereits drei Uhr Nachmittags: die Anweisungen, die Pläne, die Befehle kreuzten und widersprachen sich auf allen Seiten. Man wußte nur zu haranguiren, nicht zu handeln. Die Soldaten tranken sich Muth und stießen nichtige Prahlereien aus. Viel Reden, wenig Handlung. Es fehlte dieser schwankenden, wogenden Menge ein erfahrenes Oberhaupt, um eine wirkliche Armee zu bilden. Und doch waren die Stunden gezählt. Der für die Existenz der Familie Romanoff entscheidende Augenblick ein Mal verschwunden, war auch die Gelegenheit vorüber. Der Sieg war ganz und gar von der günstigen Zeitauffassung bedingt.

Der Kaiser Nikolaus, der Großfürst Michael, die Kaiserin Mutter, die Kaiserin Alexandra, die Kinder der kaiserlichen Familie und einige treue Generale sammelten sich in dem kaiserlichen Palaste. Der Aufruhr häufte sich und tobte in der Umgegend der Admiralität. Die zum Palaste dringenden Gerüchte vergrößerten noch die Gefahr. Es würde schwer sein, ein Bild der Verzweiflung und des Schreckens zu liefern, welches in diesem bedeutsamen Augenblicke die kaiserliche Familie darbot. Die Kaiserin Alexandra Feodorowna warf sich zu den Füßen ihres Gemahls und beschwor denselben, in Thränen zerfließend, die Seinigen nicht zu verlassen und sich nicht der Wuth der Empörten aus-

zusetzen. Aber der General Graf Stephan Grabowsky\*), damals Minister Staatssekretär und beim Kaiser in hoher Achtung stehend, rief: Jetzt sei der Augenblick für den Czaren gekommen, sich den Truppen und dem Volke zu zeigen, denn eine Minute später werde die Krone verloren sein. Der Kaiser schwankte. Aber der Graf wiederholte seine Bitten stürmisch und sein Drängen siegte endlich über die Thränen der Czarin und der ganzen kaiserlichen Familie, welche den Kaiser umringte, ihn umklammerte und seine Hände faßte, um ihn zurückzuhalten. Es war vier Uhr Nachmittags. Der Kaiser verließ den Palast zu Fuß und nur von dem General Grafen Miloradowitsch und einem kleinen Generalstabe von Offizieren begleitet. Es gelang kaum einige getreue Soldaten um den Kaiser zu sammeln. Den rebellischen Soldaten andere Truppen entgegenzustellen, daran war nicht zu denken. Nach einer kurzen Besprechung, ward dem Kaiser ein Pferd vorgeführt; er schwang sich darauf, spornte und sprengte im Galopp gerade auf die empörten Regimenter zu, nur von einer kleinen Anzahl seiner Anhänger gefolgt.

Miloradowitsch sprach zuerst: er erinnerte die Soldaten, daß er sie ehemals zum Sieg geführt hatte. „Höret nicht auf die Treulosen, welche euch irre leiten, rief er aus; gehorchet euerm Kaiser, der euch verzeihet.“

Dies war sein letztes Wort. Ein Pistolenschuß, welcher aus den Reihen der Rebellen kam, tödtete diesen gefährlichen Redner auf der Stelle. Dann begannen die Insurgirten ein Gewehrfeuer. Nikolaus, als er sah daß es unmöglich sei die Aufrührer durch Worte zur Unterwerfung zu bringen, dachte nun daran, Gewalt anzuwenden. Eben hatte einer der Verschworenen auf seine kaiserliche Person angelegt, das Blut stieg dem Romanoff ins Gesicht, und ein schreckliches Gemehel, das mit anbrechender Nacht begonnen hatte, endigte sich nur mit ihr. Die Artillerie, welche treu geblieben war, wurde jetzt angewendet, und während dieser ganzen furchtbaren Nacht schlugen die Kugeln furchtbare Furchen in die Menge. Mehrere Tausend zahlten mit ihrem Leben einen Aufstand, der wenig überlegt und schlecht geleitet war und dessen Folgen sich alle zu Gunsten der Gewalt wendeten.

Das Resultat des Berichtes der Untersuchungs-Commission und der Inhalt der Urtheile sind in verschiedenen Blättern bekannt gemacht worden. Man sieht aus diesen, daß einem alten und barbarischen Gesetze zufolge, gegen fünf der Haupt-Rebellen Verurtheilung ausgesprochen wurde. Der Czar begnadigte sie wohl in Bezug auf die Nebenmartern, sie mußten aber am Galgen sterben. Diese entehrende Strafe, gegen Soldaten ausgesprochen, die doch mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren und welche als eine Gnade verlangten erschossen zu werden, erzeugte ein schmerzliches Gefühl in ganz Rußland.

Die Erinnerung daran wird nicht sobald erlöschen. Eine Menge Anderer wurde nach Sibirien verbannt um dort in den Bergwerken zu arbeiten. Alle gehörten den ersten Familien an, welche dem Kaiser diese grausame Rache nie verzeihen werden. Es ereigneten sich selbst im Laufe dieses harten Ver-

\*) Der Graf Grabowsky, noch heute auf einem seiner Güter in Polen lebend, könnte dieses Faktum bestätigen.

fahren seltsame Unfälle, welche den stummen Grimm der Besiegten nur steigerten. Man erzählt, daß der Henker seine Opfer nicht mit Geschick hinrichten verstand. Es fehlte ihm Glück oder Geschicklichkeit. Die Verurtheilten hatten nämlich lange graue Überwürde an, deren Kappe ihnen den Kopf bedeckte. Der Henker schnürte den Strick nicht fest genug, die Schleife glitt über das starke Zeug, und zwei dieser Unglücklichen fielen herab, nicht ohne sich schwer zu verletzen. Ryleef, indem er aufstand, sagte zu seinem Kameraden: „Bruder, was soll man von einer Regierung erwarten, deren Rohheit und Unwissenheit so groß sind, daß sie nicht einmal einen Menschen geschickt hängen zu lassen versteht?“ „Und ich, antwortete der Andre, ich glaube nicht zweimal gehängt zu werden.“

Herr Ancelot, welcher dies in seinem Werke, das den Titel führt: „Sechs Monate in Rußland, im Jahre 1826,“ erzählt, giebt zugleich die Uebersetzung einiger vortrefflichen Gedichte des unglücklichen Ryleef. Die „Geständnisse Malwaika's“ athmen einen Reichthum poetischer Schwermuth, deren Nachklang wie ein melodischer Seufzer über dem frühen Grabe dieses großherzigen Jünglings schwebt, der durch seinen Muth und sein Märtyrertum würdig ist, einen Platz in den Erinnerungen Rußlands einzunehmen. Alle diese Jünglinge sind beklagenswerth, die darum so früh sterben mußten, weil sie geglaubt hatten, daß die Civilisation mit einem Male an der Gluth ihrer Begeisterung reifen könnte.

Sie wollten nicht den langsamen Umschwung der Jahrhunderte erwarten, und ihre Ungebuld wurde mit dem Tode bestraft. Die Geschichte zählt viele solcher Vorläufer auf, die als Opfer der von ihnen angekündigten Zeiten fielen.

Der Prozeß der Verschwornen wurde mit erbarmungsloser Strenge geführt. Der Senat ward damit beauftragt; aber der Kaiser wollte selbst das Untersuchungsrichteramt übernehmen. Er verhörte die Angeklagten und stellte ihnen Fragen mit der Geschicklichkeit eines geübten Richters. Mehrere Tage und Nächte dauerte dieses Vorbereitungs-Verfahren.

Der Fürst Trubezkoi, welcher das Haupt der Verschwörung sein sollte, aber doch im Grunde nur ein gewöhnlicher Ehrgeiziger war, zitterte vor dem herannahenden Tode und verlangte eine Audienz beim Kaiser um ihm einige wichtige Entdeckungen zu machen, er schleppte sich auf den Knien vor dem, welchen er entthronen und ermorden wollte. Er wurde mit dem Leben begnadigt, aber in die Minen Sibiriens geschickt.

Der Aufruhr wurde so bezwungen, aber nicht die Anführer. Vom folgenden Morgen an wurden die verschiedenartigen Elemente, welche sich auf einen Augenblick zum Umstürze des Thrones verbunden hatten, aufgelöst. Aber Keiner hörte auf in Geheim seine Projekte, seine Rache und seinen Haß zu nähren. Die geheimen Verbindungen in Rußland und in Polen hatten von nun an zahlreiche Verzweigungen. Später geschah es, daß einige Häupter der Verschwörung von 1825, wie aus den Verhandlungen hervorgeht, den Führern der polnischen Revolution \*) den Antrag machten, die ganze kaiserliche Familie auszurotten zur Auslöschung aller Verbrechen deren die russische Regierung

sich gegen die Polen schuldig gemacht hatte. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen, aber er wird immer ein Beweis bleiben für das Dasein der liberalen und leidenschaftlichen Parthei, der nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Ein anderer Theil der Verschwornen bestand aus dem Adel, welcher durch Geburt und Erziehung an alten moskowitzischen Ideen mit Festigkeit hängt. Diese Parthei, welche den Liberalen feindlich gegenübersteht, hat einen wüthenden Haß gegen Polen, und Nikolaus, um das vergossene Blut der Besiegten von 1825 vergessen zu machen, welche ihn jetzt ebenfalls beherrschten, zögerte nicht der moskowitzischen Parthei Beweise seiner Unterwerfung zu geben, indem er Polen vernichtete. Man sah alle Gegner dieses unbarmherzigen Systems dem Adel verdächtig werden, und dies mußte auch den gekrönten Sklaven im Schatten stellen, den der Adel unter seinem Joche hielt. Der Marschall Diebitsch, welcher in Schlesien geboren und in einer preussischen Militärschule erzogen worden war, wollte gegen das aufgestandene Polen eine Art von Beschwichtigungspolitik befolgen; aber er starb noch zur rechten Zeit. Constantin selbst, welcher diese schöne polnische Armee als sein Werk betrachtete und, auf seine leidenschaftliche und brutale Weise, für sie sorgte wie ein Vater, ja die er selbst mit einem kaum zu verbergendem Stolze so tapfer und geschickt gegen die Russen kämpfte, Constantin starb auch plötzlich an einem Anfälle der asiatischen Cholera, dessen Symptome und Ursachen heute noch ein Gegenstand von Zweifel und Streitigkeiten sind.

In Moskau, weit entfernt von den Augen des Czaren, weben sich beständige Intriguen des russischen Adels. Dieser bildet dort einen Kern von Unzufriedenen, von wo aus ohne Unterlaß Hindernisse für den Thron, anmaßende Zurechtweisungen, offene und versteckte Demonstrationen ausgehen. Man kann behaupten, daß die Vernichtung Polens ein ungeheurer Fehler ist und zugleich ein schlagendes Beispiel der Macht, welche der Adel über den Geist des Kaisers hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zeitungen und Publicisten.

Zeitungen sollen nicht gelehrt sein, ihr Hauptziel muß die Vermittlung des Gedankens mit dem populären Bewußtsein bilden, damit sowohl dem letztern vorwärts geholfen, es auf der Höhe des Fortschritts gehalten, als auch die politische Tribune nicht mit dem academischen Saale verwechselt werde.

Ein deutscher Gelehrter vom alten Schlage darf nur eine Erklärung in den Zeitungen abgeben, damit die Ungenießbarkeit und das unpraktische Wesen seines Schriftstellerthums aus Licht komme; ohne Citate aus allen lebenden, todtten und künftig noch geboren werdenden Sprachen geht es bei ihm nicht ab; an Außerlichkeiten und etymologische Weisthümer sich festklebend, holpert seine Darstellung einher, wie ein Wagen über einen Knüppeldamm, um mit Karl dem Großen zu sprechen. Für Freiheit und Volk ist sein Herz erstarrt, es sei denn, daß die Spucknapfe zu beschreiben wären, in welche Perikles und Demosthenes spuckten, oder daß die chirurgischen Instrumente beschrieben werden müßten, mit denen die griechischen Chirurgen die bei Marathon Verwundeten trepanirten. In diesem Falle könnte

allenfalls in einer Note bemerkt werden, die so Operirten seien für eine gewisse Freiheit so zugerichtet worden. Ubrigens aber spricht aus dem Styl dieser Gelehrten jene selige Sehnsucht nach der Dachstube, worin sie nur vom Dualm ihrer Peise, nicht aber etwa vom „Dualm der Parteien“ umgeben sind. — Dort oben wollen sie in „Ruh' und Frieden“ arbeiten, sollten ihnen von Außen auch die Fenster zugemauert werden.

Es gibt Publicisten, welche eine politische Erörterung so zu fassen pflegen, daß jeder Zeitungsleser alsofort seine eignen Empfindungen und Meinungen darin wiederzufinden glaubt, und hocherfreut über diese schöne Übereinstimmung ausruft: „Wie wahr und richtig! das hab' ich auch gedacht!“ In dieser scheinbaren Anerkennung verbirgt sich ein höchst verderbliches Selbstgefühl der einzelnen Leser. Es steckt darin der Gedanke: Was der Zeitungsschreiber da will, das liegt ja auf der Hand, sogar ich ungelehrter, nicht schriftstellernder Mann, wußte das ganz eben so gut. Der Publicist, der auf diese Eitelkeit der Schwäche und auf diese Schwäche der Eitelkeit speculirt, wird zwar gern gelesen, begierig aufgegriffen, auch aus vieler Munde gelobt; aber es geschieht das Alles auf seine eignen Kosten, denn nicht Er wird eigentlich anerkannt, sondern die Leser machen sich selbst ein Compliment, sie ziehen den Hut vor sich selbst ab.

Der Publicist ist der Herold der neuen geistigen Phasen im Gebiete der Völkerfreiheit. Er erklärt nicht die Leinwandflecke der vorhandenen Erscheinungen immer wieder auf's Neue; dieses ermüdende, nichtsnutzige Drehorgel-Handwerk ist des Publicisten unwürdig. Er steht auf dem Vorposten der Zeit und wittert nach der Zukunft der Menschheit; die Zukunft der Menschheit läßt sich aber zunächst nur in Gedanken fixiren. Also muß er Gedanken verstehen und handhaben können. Da sich aber die Politik auf etwas Reales bezieht, auf das Glück, den Reichthum, die Freiheit der Völker: so muß er jene Gedanken auf diesen Stoff anzuwenden verstehen. Das ist ein schwieriges Amt, in welchem man Zeit seines Lebens nicht auslernt. Wenigstens aber muß man seinen Beruf kennen und ihn zu erfüllen streben. Wie viele Publicisten kennen ihn aber wohl?

T. 3.



### Krebliches.

Von der Saar. Aus zuverlässiger Quelle haben wir vernommen, daß von Seiten des Kriegsministeriums an die Regimentscommandeure der Befehl ergangen, sie sollten über diejenigen einjährigen Freiwilligen jüdischen Glaubens, welche sich als tüchtige brauchbare Subjekte bewährt, umständliche Berichte einreichen, damit dann das Kriegsministerium resp. der König bestimme, ob dieselben zum Landwehr-Offizier-Examen zugelassen werden sollen oder nicht. Es soll dabei weniger noch auf besondere wissenschaftliche als auf praktische militärische Ausbildung gesehen werden. Man scheint höheren Ortes noch immer nicht zur Überzeugung gelangt zu sein, daß sich der Jude wirklich als Soldat bewähren könne, man hat, trotz den Erfahrungen der Jahre 13 bis 15, immer noch keinen rechten Glauben daran, daß er den Geruch des Pulvers

\*) Der Fürst A. G... und der Graf Peter M...

ertragen könne! Oder sollten wir uns irren? sollten, wie es von Vielen behauptet wird, nur aus eng-herziger Besorgnis, es möchten die Söhne Israels sich in der ihnen zugänglich gemachten Carrière so gut bewähren, daß sie am Ende manchen hochwohlgebornen Junker den Rang ablaufen, so viele Bedenklichkeiten gegen deren Avancement in der Armee erhoben werden? Die Sache ist, wenn auch nicht wahrscheinlich, doch denkbar. Es möchte wohl Manchem sauer werden, sich an die Idee zu gewöhnen, einem Vorgesetzten jüdischen Glaubens Respekt und Gehorsam zollen zu müssen. Gibt es doch immer noch sogenannte Standespersonen in Menge, die der bloße Gedanke an ein freundschaftliches gesellschaftliches Verhältnis zwischen ihnen und einem Juden mit Schrecken erfüllt, und wir könnten einen Ort nennen, wo vor noch nicht sehr langer Zeit einige mehr oder weniger aus vornehmer Blute entsprossene Damen nahe dran waren Krämpfe zu bekommen, als auf einmal in einem Salon eine dem Stamme Israel angehörige, doch gewiß nicht minder als sie selbst gebildete Dame in ihre Mitte trat. — Wir dächten, es gäbe einen Umstand, der gewiß in unzweideutigen Worten für die Brauchbarkeit der Juden im Staatsdienste spricht; es ist dies der Umstand, daß in allen Branchen sich zur Zeit eine so große Anzahl getaufter Juden befinden, deren Moralität und anerkannte Tüchtigkeit wohl Niemand in Abrede stellen wird. Wohl sind das keine Juden mehr, sondern Christen, allein ihre Eltern sind doch Juden gewesen, und das Blut,

das in ihren Adern fließt, ist ihnen doch nicht unmittelbar vor oder nach der Taufe abgezapft oder fein abdestillirt worden? Oder sollte das Wasser der heiligen Taufe wirklich die wundervolle Zauberkraft besitzen, einen Nichtchristen von allen Erbünden, die sich durch Jahrtausende hindurch bis auf ihn fortgepflanzt haben, augenblicklich zu reinigen?! Es wäre gut, wenn die Welt darüber belehrt würde.

**Nordamerikanische Zeitungsschau.**

Herr Lambert S. Thomas, Eigenthümer einer Apotheke, 64 der York-Avenue und Britton-Strasse, in der Stadt Baltimore, beging am Montag, den 19. Februar, einen Selbstmord, indem er eine Dosis von hundert Gran corrosivem Sublimat verschluckte. Nach anderthalb Stunden verschied er unter fürchterlichen Schmerzen. In einigen Zeilen gab er die Ursache zu dieser That an. Er habe nämlich zu wiederholten Malen ernstlich gesucht eine richtige Erkenntnis religiöser Wahrheiten zu erlangen, allein vergebens; die Sündhaftigkeit seines Herzens und seine Neigung zum Bösen sei so groß, daß er überzeugt wäre, er könne nicht selig werden. Traurig wenn der Mensch sich solchen Gedanken hingibt. Er war etwa 29 Jahre alt, unverheirathet und von angesehenen Familie.

Nachrichten von Washington lassen befürchten, daß die Eitelkeit und Halsstarrigkeit des Herrn Senators Th. Benton und einiger seiner Collegen die

Verhandlungen mit dem englischen Gesandten Pakenham über das Oregon-Gebiet erschweren werden. Es scheint beinahe, als wären diese Herren entschlossen, die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit England zu verwickeln.

**Briefkasten.**

Herrn F. v. D. . . . Des uns eingesandten Gedichtes „An Herrn N.“ halber, wünscht die Redaktion persönlich Rücksprache mit Ihnen zu nehmen.

**Concert-Anzeige.**

Wir machen das musikalische Publikum auf einen ihm bevorstehenden hohen Genuß aufmerksam. Bernhard Cosmann, der deutsche Cellist, dessen Talent die Bewunderung der hiesigen Salons erregt, giebt sein brillantes Concert am 13. d. acht Uhr Abends im dem Gradschen Saale. Trotz des jetzt herrschenden Geschmacks, hat dieser junge Künstler jenes grandiose, klassische, wir möchten sagen religiöse Spiel beibehalten, welches seinem Instrumente am eigentlichsten zukommt, und er versteht es durch das Seelenvolle seines Vortrages seine Zuhörer zur Bewunderung hinzureißen. Die Sänger Alexis Dupont, Mlle Dobré und die Pianistin Mlle Barraud werden ihn unterstützen. Billette sind in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung, rue Richelieu, n. 97, und in seiner Wohnung, rue du Faubourg-Montmartre, n. 62, zu haben.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard rue Garancière, 5.

**Wichtige Anzeige**  
für die SS. Fabrikanten  
**der groß. Paris. Industrie-Ausstellung**  
von 1844.

Das Central-Bureau für Commission und Publicität zwischen Frankreich und Deutschland, 32, rue des Moulins, in Paris, läßt von der Wichtigkeit der großen Pariser Industrie-Ausstellung und deren Beziehungen zu dem deutschen Handel durchdrungen, am 10. Mai d. J. ein hierauf bezügliches Werk erscheinen, unter dem Titel

**Die Pariser Industrie-Ausstellung des Jahres 1844**  
in allen ihren Theilen und in Bezug auf Deutschlands Handel und Industrie, Importation, dahin zu verpflanzende Privilegien, Verbesserungen und Erfindungen u. s. w. ausführlich beschrieben von  
**Heinrich Börnstein.**

Preis im Pränumerationswege: 3 Frank. — Ladenpreis: 4 Frank.  
Zu beziehen durch die Buchhandlungen der Herren Brockhaus und Avenarius, 69, rue Richelieu, Jules Renouard und Comp., 6, rue de Tournon, und F. Linzick (Treuttel und Würtz), 17, rue de Lille.

Das Central-Bureau ladet alle Herren Fabrikanten und sonstigen Ausstellenden ein ihm sobald als möglich, in frankirten Briefen, alle auf ihre auszustellenden Produkte bezüglichen Nachweisungen, Prospectus, Preis-Courants u. s. w. einsenden zu wollen, um darauf bei Bearbeitung der Artikel Rücksicht nehmen zu können. — Zu mündlichen Besprechungen sind die Stunden von 2 bis 4 Uhr Nachmittags und von 8 bis 10 Uhr Abends bestimmt. — Da in den Sälen der Ausstellung jede Vertheilung von Prospectus, Katalogen und Adressen von den Behörden streng verboten ist, so kann es für die Herrn Fabrikanten nur vom größten Nutzen sein, daß ihnen durch das obige Werk eine ausgedehnte, und in Bezug auf Deutschland, ganz neue Publicität eröffnet wird. Außerdem wird das einzige Pariser deutsche Journal: „Vorwärts!“ während der ganzen Dauer der Ausstellung wöchentlich ausführliche vorläufige Artikel über die Ausstellung liefern, so wie das Central-Bureau sich mit den ersten Zeitschriften Deutschlands in Verbindung gesetzt hat, um ähnliche Artikel in denselben erscheinen zu lassen. — Die Publicität, die das Central-Bureau somit, in Bezug auf Deutschland, den Herren Industriellen bieten kann, ist daher höchst vollständig und kann von keinem andern Institute in ähnlicher Art bewerkstelligt werden. Eine große Anzahl Exemplare des obigen Werkes sind auf die erste vorläufige Ankündigung hier schon aus allen Theilen Deutschlands und der Schweiz bestellt worden. Man erwartet hier zu der Ausstellung wenigstens an 20 000 Deutsche, theils Handelsleute, theils Industrielle, theils Commissäre der Regierungen, Gewerksvereine u. s. w. für die dieses Werk als Leitfaden und Führer dienen wird. Hierbei ist noch zu erwägen, daß das Journal „Vorwärts!“ Abonnenten in allen Städten Deutschlands, Oesterreichs, Preussens, der Schweiz, Dänemarks u. s. w. hat und selbst viele Exemplare desselben nach Belgien, England, ja selbst nach Nordamerika geben, und somit die Verbreitung der darin enthaltenen industriellen Berichte der Ausstellung eine höchst ausgedehnte ist.

Pränumerationen auf das Werk werden im Central-Bureau, 32, rue des Moulins, von 9 bis 5 Uhr täglich angenommen. — Auswärtige belieben ein Mandat auf Paris einzusenden. — Bei Zusendung des Buches durch die Briefpost in die Departemens oder das Ausland ist 1 Frank mehr zu bezahlen.

**EXPOSITION DE L'INDUSTRIE FRANÇAISE DE 1844.**

**Avis important**  
**A MM. LES EXPOSANS.**

Le bureau central de commission et de publicité pour l'Allemagne et la France, 32, rue des Moulins, à Paris, fera paraître le 10 mai prochain, l'ouvrage suivant, sous le titre:

**L'Exposition de l'Industrie française en 1844,**  
Dans toutes ses parties et dans ses rapports avec l'industrie et le commerce de l'Allemagne, l'importation et la transmission des brevets d'invention et de perfectionnement; description complète, historique et raisonnée de l'exposition,  
Par **HENRI BERNSTEIN.**

Prix de la souscription: 3 fr.; après la mise en vente, le prix sera porté à 4 fr.

Chez BROCKHAUS et AVENARIUS, libraires, 69, rue de Richelieu; JULES RENOUARD et Comp., 6, rue de Tournon, et TREUTTET et WÜRTZ, 17, rue de Lille.

Le Bureau central invite MM. les exposans à lui envoyer dans le plus bref délai et par lettres affranchies tous les renseignements, prospectus, prix-courants, etc., concernant leurs produits, afin d'en pouvoir parler avec détail dans la description raisonnée de l'exposition. Le directeur du bureau central recevra MM. les industriels chaque jour de 2 à 4 heures après midi, et de 8 à 10 heures du soir. La distribution de prospectus, adresses, etc., dans les salles de l'exposition étant formellement interdite par l'autorité, il est de la plus grande utilité pour MM. les exposans de trouver au moyen de l'ouvrage annoncé une publicité grande et large, et tout-à-fait nouvelle à l'égard de l'Allemagne. En dehors de cet ouvrage, le Vorwärts! seul journal allemand paraissant à Paris, publiera, pendant toute la durée de l'exposition, chaque semaine, des articles raisonnés sur les produits exposés, et en outre, le Bureau central s'est mis en relation avec le bureau des correspondances pour l'Allemagne, pour faire paraître des articles sur le même sujet dans les principaux journaux de ce pays. — La publicité qu'à cet égard le Bureau central peut offrir à MM. les exposans, est donc la plus complète possible, et ne pourra être réalisée, sous ce rapport, par aucun autre administration. — Déjà sur la première annonce de l'ouvrage, de nombreuses souscriptions nous sont parvenues de tous les points de l'Allemagne; on attend à Paris, au moment de l'exposition, au moins 20 000 voyageurs venant de l'Allemagne, tant commercans et industriels, que commissaires et agens des gouvernemens, des académies de l'industrie, voyageurs auxquels notre livre servira de guide. En outre, le journal Vorwärts! est non-seulement fort répandu parmi les Allemands résidant à Paris et dans les départemens, mais il a aussi de nombreux abonnés dans toutes les villes de l'Autriche, de la Prusse, de la Confédération germanique, de la Suisse, du Danemark, et même en Belgique, en Angleterre et dans les Etats-Unis d'Amérique; — et c'est à sa spécialité de journal allemand de Paris, que ses articles sur l'exposition devront une publicité très étendue.

On souscrit à l'ouvrage ci-dessus, au BUREAU CENTRAL, 32, rue des Moulins, de 9 à 5 heures; — pour les départemens et l'étranger, il suffit d'envoyer un mandat sur Paris. — Les exemplaires expédiés par la poste paieront 1 f. en sus pour le port.